Alexander Emmerich

Steinschlag in Steinegg

Südtirol-Krimi – Teil 3

Zauberberg

Copyright © 2026 Alexander Emmerich
Verlag: Zauberberg Verlag
Alle Rechte vorbehalten.

Steinegg, das Sternendorf, das Planetarium Südtirol, die Sternwarte Max Valier, die Burgruine Steinegg und der Pyramidenweg bilden den realen landschaftlichen Hintergrund. Das Hotelprojekt Nachtgrat, sämtliche heutigen Figuren, Firmen, Eigentumsverhältnisse und Straftaten sind frei erfunden.

Prolog

Steinegg, Oktober 2006

Gabriel Neri hatte gelernt, dass ein Berg zwei Arten von Dunkelheit kannte.

Die erste begann dort, wo der Wald das Licht verschluckte. In ihr fand man zurück, wenn man lange genug stehen blieb. Die zweite lag unter der Erde. Sie hatte keine Richtung.

Gabriel presste die Einwegkamera an seine Brust und wartete, bis die Stimmen im Stollen verstummten. Hinter der Mauer roch es nach nassem Stein, Diesel und dem süßen Öl der Seilwinde. Durch einen Spalt sah er drei Männer. Einer hielt eine Liste, einer trug Kisten aus dem Lastwagen, der dritte stand am Sicherungsdraht.

Die Kisten waren zu klein für Baumaterial und zu schwer für leere Behälter. Auf jeder war dasselbe Zeichen eingeritzt: zwei schräge Linien, verbunden durch einen kurzen Querstrich.

Gabriel hob die Kamera.

Der Blitz füllte den Stollen mit weißem Licht.

Für einen Herzschlag sah er alles: die erschrockenen Gesichter, die Messlatte an der Wand, das Spiegelbild eines roten Anoraks. Dann begann jemand zu fluchen.

Gabriel rannte.

Er erreichte die Nische, schob Kamera und Liste in die Metallkassette und drehte das Schloss zu. ST-4 stand auf dem Deckel. Vier Meter, hatte Oswald gesagt. Tief genug, damit Frost und Bagger sie nicht fanden.

Hinter Gabriel schlugen Schritte auf Beton.

»Bleib stehen!«

Er kroch durch die Öffnung ins Freie. Regen traf sein Gesicht. Unter ihm lagen die Lichter von Blumau, über ihm Sterne, mehr als er je in Trient gesehen hatte. Judith wartete nicht am vereinbarten Ort. Am Rand des Weges verlief ein dünner Draht zwischen den Steinen.

Gabriel hörte das metallische Rucken, bevor er begriff, was es bedeutete.

Oben löste sich der erste Brocken.

Er sprang über den Hang, traf einen zweiten und nahm ihn mit. Das Geräusch wuchs, bis der ganze Berg zu laufen schien.

Gabriel drehte sich noch einmal um.

Zwischen den Lärchen stand ein Mann im roten Anorak und hielt den Draht in beiden Händen.

Dann wurde die Nacht unter der Erde größer als der Himmel.

TEIL I – DER FALSCHE STEIN

1

Der Regen hatte den Abend früher beendet, als es die Uhr vermuten ließ. Seit Blumau waren die Scheinwerfer an den Felswänden entlanggekrochen, über nasse Stützmauern, dunkle Kastanien und Kehren, hinter denen das Tal immer tiefer verschwand. Elena hatte irgendwann aufgehört, auf die Straße zu sehen. Nicht aus Vertrauen in Lukas' Fahrweise – das hätte sie ihm niemals gegönnt –, sondern weil die Lichter unten im Eisacktal sie an eine zweite, fernere Landschaft erinnerten. Bozen lag kaum eine halbe Stunde hinter ihnen und fühlte sich bereits unwirklich an.

Der Abend hatte privat sein sollen. Ein Essen in Steinegg, zwei Zimmer im Gasthof, am nächsten Morgen der Besuch im Planetarium. Kein Bericht, kein Verhör, keine jener Nächte, die mit Kaffee begannen und mit dem Geruch von Desinfektionsmittel endeten. Elena hatte dem Plan nur zugestimmt, weil Lukas ihn so beiläufig vorgeschlagen hatte, als sei ihm gleichgültig, ob sie mitkam. Sie kannte ihn inzwischen gut genug, um zu wissen, wie viel Mühe ihn diese Beiläufigkeit gekostet hatte.

Als der Stein auf die Straße schlug, war ihr erster Gedanke deshalb nicht Gefahr.

Es war Ärger darüber, dass ausgerechnet die Wirklichkeit wieder schneller gewesen war als sie beide.

Der Stein traf die Straße in der vierzehnten Kehre.

Lukas bremste, noch bevor Elena das dumpfe Schlagen hörte. Der Wagen rutschte auf feuchtem Laub, stellte sich quer und kam so dicht vor dem Felsblock zum Stehen, dass das Licht des rechten Scheinwerfers an seiner nassen Oberfläche brach.

Elena saß mit einer Hand am Armaturenbrett. Die andere lag auf Lukas' Unterarm.

»Sie haben eine interessante Vorstellung von Abendessen«, sagte sie.

»Der Stein stand nicht auf der Speisekarte.«

Über ihnen knackte es im Wald.

Lukas löste den Gurt. Elena hielt ihn fest.

»Wenn noch etwas kommt, ist der Wagen sicherer als Ihr Kopf.«

»Mein Kopf hat bisher eine bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit bewiesen.«

»Vor allem gegen Einsicht.«

Ein zweiter Stein rollte über den Straßenrand. Er war kleiner, kaum größer als eine Faust. Trotzdem hörten beide, wie lange er brauchte, bis er unten im Dunkel aufschlug.

Lukas setzte zurück. Langsam, ohne die Vorderräder zur Talseite zu drehen. Hinter ihnen lag die Straße leer. Über ihnen stand Steinegg als Ansammlung warmer Fenster auf der Hochfläche. Ein Dorf über dem Abgrund, als hätte jemand Licht auf einen Felsen gestellt.

Erst an der breiteren Stelle der Kehre stiegen sie aus.

Lukas ging um den Wagen und sah Elena an, als müsse er überprüfen, ob sie vollständig war. Sein Blick blieb an ihrer Hand hängen.

»Sie bluten.« Ein dünner Schnitt verlief über ihren Daumen. Glas von einer Kaffeetasse lag im Fußraum.

»Eine schwere Verletzung. Sie dürfen dramatisch werden.«

Er nahm ihr ein Taschentuch ab und wickelte es um den Finger. Zu fest.

»Lukas.«

Er lockerte den Knoten.

Aus dem Funkgerät meldete sich eine Frauenstimme. »Rinaldi? Donati. Wo bleiben Sie?«

Elena betrachtete den Block auf der Straße.

»Wir sind angekommen«, sagte sie. »Nur nicht dort, wo Sie uns erwartet haben.«

* * *

Marescialla Chiara Donati kam zu Fuß die Kehre herunter. Sie war kleiner, als ihre Stimme vermuten ließ, trug die Haare unter einer dunklen Mütze und bewegte sich mit der Ungeduld eines Menschen, der an diesem Abend bereits zu oft auf andere gewartet hatte.

»Verletzt?«

»Nur der Kaffee«, sagte Elena.

Donati leuchtete den Hang ab. »Der Bereich war gesperrt.«

»Das Schild lag im Straßengraben«, sagte Lukas.

»Dann hat es jemand hingelegt.«

Donati ging nicht näher an den Block. Sie ließ die Lampe über den Asphalt wandern. Hinter dem Stein verlief eine helle Schramme, aber oberhalb der Straße fehlte die breite Spur, die ein Block dieser Größe im Boden hätte ziehen müssen.

Elena sah ebenfalls hin.

»Er ist nicht gerollt«, sagte sie.

Donati nickte. »Er ist gefallen. Oder abgesetzt worden.«

Lukas kniete am Straßenrand. Zwischen zwei Wurzeln steckte ein blankes Stück Draht. Er berührte es nicht.

»Winde«, sagte er.

»Vielleicht«, erwiderte Donati. »Die Felssicherung arbeitet seit gestern am alten Zugang. Nachmittags kam eine Mauer herunter. Dahinter lag eine Metallkassette.«

»Was für eine Kassette?«

»Alt. Verschlossen. Und auf dem Deckel ist etwas eingeritzt.«

Sie zeigte ihnen ein Foto auf ihrem Telefon. Graues Metall, Rost an den Kanten, zwei schräge Linien und ein Querstrich.

Ein Zeichen, das niemandem im Raum etwas sagte. Elena spürte, wie dieser Abend aufhörte, ein freier Abend zu sein, obwohl sie beschlossen hatte, der Arbeit wenigstens bis zum Dessert keinen Platz zu geben.

»Wer wusste, wann wir kommen?«

Donati zählte nicht nach. »Zu viele.«

Lukas stand auf. »Und wer wusste, welche Straße wir nehmen?«

»Jeder, der Steinegg kennt. Es gibt nicht viele Möglichkeiten.«

Oben im Wald brach ein Zweig.

Donati hob die Lampe. Nichts bewegte sich. Nur Regen hing zwischen den Stämmen.

Elena sah noch einmal auf den Draht.

Der Stein war keine Warnung gewesen. Warnungen hielten Menschen fern.

Dieser hatte auf der Straße gelegen, auf der sie kommen mussten.

2

Im Feuerwehrhaus hing der Geruch vieler vergangener Einsätze: nasse Wolle, Gummi, Metall und der dünne Rauchfilm, der sich in einem Raum festsetzte, auch wenn seit Wochen nichts gebrannt hatte. Elena zog die Jacke aus, behielt sie aber über dem Arm. Ihr Körper war noch immer auf die Kehre eingestellt. Jeder Muskel wartete auf den nächsten Schlag.

Lukas tat, was er in solchen Momenten immer tat. Er wurde stiller. Für Fremde sah das nach Ruhe aus. Elena erkannte inzwischen die kleinen Zeichen darunter: die leicht vorgeschobene Unterlippe, den Blick, der nie lange an einem Gegenstand haften blieb, die rechte Hand, die den Schlüsselbund einmal drehte und dann in der Tasche verschwinden ließ. Er hatte sich erschrocken. Nicht um den Wagen.

Sie betrachtete das Taschentuch um ihren Daumen. Es war lächerlich, dass diese hastige, zu feste Wicklung mehr Nähe enthielt als die langen Gespräche der letzten Wochen. Vielleicht war es genau deshalb leichter, über Tote zu sprechen als über einen Abend zu zweit. Tote verlangten Präzision. Lebende stellten Fragen, ohne sie auszusprechen.

Die Metallkassette stand im Feuerwehrhaus auf einem Stahltisch.

Donati hatte den Raum räumen lassen. Zwei uniformierte Beamte warteten draußen, ein Fotograf dokumentierte jede neue Berührung. Elena mochte die

Gründlichkeit. Sie mochte weniger, dass die Kassette bereits geöffnet worden war.

»Die Arbeiter dachten an Munition«, sagte Donati. »Der Sprengmeister hob den Deckel an, bevor jemand das Zeichen bemerkte.«

Innen lagen vierzehn Fotografien, zwei gefaltete Baupläne und eine vollständige Namensliste der damaligen Arbeiter. Keine Kunstwerke, kein Geld, keine Datenträger.

Lukas zog Handschuhe an. »ST-4.«

Die Buchstaben waren in verblasstem Weiß aufgesprüht. Daneben stand 2006.

Elena beugte sich über die Fotos. Sie zeigten einen Stollen, einen Lastwagen, Männer in Arbeitskleidung. Auf einem Bild war der Dorfplatz von Steinegg zu sehen, auf einem anderen eine Mauer unterhalb des Friedhofs. Die Gesichter wirkten zufällig angeschnitten, als hätte jemand heimlich fotografiert.

»Die Bilder sind zu trocken«, sagte sie.

Donati sah zur Kassette. »Der Deckel war dicht.«

»Der Deckel ist durchgerostet.«

Lukas hob einen Plan gegen das Licht. »Auch die Faltkanten sind frisch.«

Jemand hatte alte Bilder und alte Pläne in eine alte Kassette gelegt. Nur die Zusammenstellung war neu.

Elena nahm die Namensliste. Drei Personen waren mit einem Kreuz markiert. Hinter einem vierten Namen stand ein Fragezeichen.

Gabriel Neri. »Kennt den jemand?«

Donati schüttelte den Kopf. »Noch nicht.«

Auf der Rückseite der Liste stand mit Bleistift ein Satz.

Wenn der falsche Behälter offen ist, beginnt die Sicherung.

Lukas las über Elenas Schulter.

»Das klingt teuer«, sagte er.

»Es klingt vorbereitet.«

Im selben Moment ging im Feuerwehrhaus das Licht aus.

Niemand bewegte sich.

Nach drei Sekunden sprang die Notbeleuchtung an. Rot färbte die Kassette, die Fotos und die Gesichter.

Auf dem Stahltisch sah das eingeritzte Zeichen plötzlich nicht mehr wie eine Markierung aus.

Es sah aus wie ein kleiner, gekippter Galgen.

* * *

Der Stromausfall dauerte weniger als eine Minute. Lang genug, damit der Fotograf fluchte und Donati zwei Beamte zur Tür schickte.

Nichts fehlte.

Elena ordnete die Fotos auf dem Tisch, ohne sich an die Reihenfolge zu halten, in der sie gefunden worden waren. Genau darin lag das Problem. Jemand hatte sie nummeriert. Auf der Rückseite standen kleine Bleistiftziffern von eins bis vierzehn.

»Das hier soll uns führen«, sagte sie.

Lukas betrachtete das erste Bild. Ein leerer Weg, ein Holzkreuz, dahinter Wald. »Zum Tatort?«

»Oder dorthin, wo der Täter uns sehen will.«

Donati kam zurück. »Der Strom ist im halben Dorf ausgefallen. Ein alter Verteiler.«

»Praktisch«, sagte Elena.

»In einem Bergdorf ist fast jeder Fehler praktisch, wenn man ihn später erklären muss.«

Ein Feuerwehrmann trat ein. Neben ihm stand eine Frau in einer gelben Regenjacke, schlank, dunkles Haar mit grauen Strähnen. Sie trug einen Helm unter dem Arm und sah zuerst zum Boden, dann zur Kassette.

»Dr. Miriam Auer«, stellte Donati sie vor. »Geologin. Die Gemeinde hat sie wegen des Abgangs gerufen.«

Miriam blieb an der Tür stehen. Ihr Blick fiel auf das Foto mit dem Holzkreuz.

»Woher haben Sie das?«

»Aus der Kassette«, sagte Elena. »Kennen Sie den Ort?«

Miriam antwortete zu schnell. »Nein.«

Lukas nahm das Bild hoch. »Sie haben gerade aufgehört zu atmen.« Miriam sah ihn an. »Ich wusste nicht, dass das strafbar ist.«

»Nur verdächtig.«

Sie trat an den Tisch. Unter ihren Stiefeln blieb roter Lehm zurück.

»Der Stein auf der Straße«, sagte Elena. »War er natürlich?«

Miriam betrachtete den Draht auf Donatis Beweisfoto. »In Steinegg fällt vieles von selbst. Dieser nicht.«

»Woher wissen Sie das?«

»Weil ein Berg keine Knoten bindet.«

* * *

Miriam untersuchte den Block im Licht zweier Scheinwerfer.

Der Regen hatte aufgehört. Feuchtigkeit dampfte aus dem Wald, und weit unten zog sich die Brennerstraße als schmale Kette weißer und roter Punkte durch das Tal.

Miriam fuhr mit der Lampe über eine Vertiefung an der Rückseite des Steins.

»Bohrloch«, sagte sie. »Zwölf Millimeter. Nicht zum Sprengen. Für einen Anker.«

Lukas hielt Abstand zur Böschung. »Der Block hing an einem Seil.«

»Oder wurde damit geführt.«

»Kann man ihn so genau auf die Straße setzen?«

»Wenn man weiß, was man tut.«

Miriam richtete sich auf. Elena bemerkte, dass ihre rechte Hand zitterte.

»Wer weiß hier, was er tut?«

»Mehr Leute als Ihnen gefallen wird.«

Scheinwerfer erschienen in der Kehre. Ein weißer Geländewagen hielt hinter Donatis Fahrzeug. Der Mann, der ausstieg, war kräftig, Mitte vierzig, mit kurzem Bart und einer roten Arbeitsjacke. Auf der Brust stand HOFER FELSSICHERUNG.

»Lorenz Hofer«, sagte Miriam leise.